

GD mit Taufe vom 23. Februar 2020, 10:00 – in Lufingen

Pfr. Matthias Fürst

Text von Max Feigenwinter

Das besondere an den Texten von Max Feigenwinter ist es, dass sie oft an Gott oder an einen Mitmenschen gleichermaßen gerichtet werden können. Im Sinne von: Die Gottesliebe spiegelt sich in der Erfahrung der Menschenliebe und umgekehrt.

Ich brauche es

*Ich brauche es, dass du
mich siehst,
mich hörst,
auf mich zukommst,
zu mir stehst,
mich ansprichst,
mich berührst.*

*Manchmal brauche ich es, dass du
Mir tief in die Augen schaust,
mir zuhörst,
mir zusiehst,
bei mir bleibst,
mich in die Arme nimmst
und einfach sein lässt.*

*Manchmal brauche ich es sogar,
dass du
siehst, was ich noch nicht oder
nicht mehr zeigen kann,*

*hörst, was ich noch nicht oder nicht
mehr sagen kann,
spürst, woran ich leide,
verstehst, wenn ich verharre,
bei mir bleibst,
obwohl ich nicht ansprechbar bin.*

*Manchmal brauche ich es,
dass du ja sagst,
ja zu mir,
zu meinen Qualitäten
und meinen Fehlern,
zu meinen Licht- und meinen
Schattenseiten,
ja zu mir, so wie ich bin.
Ich brauche es,
ich brauche dich,
damit ich weiterschreiten kann.*

*Damit ich leben kann.
Damit ich sein kann.*

(AMEN)

Predigt: „Wenn du willst, kannst du ...“ Lk 5,12-13

Liebe Gemeinde

Jesus zog im Land umher und lehrte. Immer wieder geschah es auch, dass etwas Unerwartetes vorfiel und Jesus dadurch herausgefordert wurde. Gleichzeitig werden diese Ereignisse von den Evangelisten immer auch zur Veranschaulichung und zur Vertiefung seiner Botschaft vom «Reiche Gottes» betont.

Die Wahrheit Gottes ist so viel grösser, als dass sie durch das «bruchstückhaft» menschliche Verstehen je als Ganzes erfasst werden könnte. Aber durch beispielhafte Erlebnisse und Schlüsselerfahrungen können wichtige Weichen

gestellt werden, die uns helfen, mehr und mehr in diese «Ganzheit» hineinzuwachsen, um zu dem zu werden, was wir schon immer sein könnten, aber leider viel zu selten wirklich wagen zu sein; nämlich freie und geliebte Kinder Gottes, die aus der unendlichen Kraft des Lebens schöpfen und an andere weitergeben dürfen.

Ich lese aus dem Lukasevangelium, aus dem 5. Kapitel die Verse 12 + 13:

Als Jesus in einer der Städte war, kam ein Mann, der am ganzen Körper Aussatz hatte. Sobald er Jesus sah, warf er sich vor ihm zu Boden und bat ihn: Herr, wenn Du willst, kannst Du machen, dass ich rein werde. Da streckte Jesus die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will es – werde rein! Und im selben Augenblick verschwand der Aussatz.

Liebe Gemeinde

Eine kurze Episode aus dem Alltag des Wanderpredigers Jesus. So schlicht die Begebenheit auch erzählt wird, beim genauen Hinschauen beginnt sie aber in Wirklichkeit schon mit einer kleinen Sensation. Ein Aussätziger, ein sozial Ausgeschlossener, wagt es, seine Isolation zu durchbrechen und riskiert alles. Die Situation ist deshalb alles andere als üblich, weil der Ort, wo dieser Aussätzige auftaucht, nicht irgendein abgelegener Ort ist, sondern eine Stadt, wie es im Text heisst. Mitten in der Stadt ein Aussätziger! Schon dies alleine, eine unerhörte Situation. Der Aussätzige hätte auf keinen Fall dort sein dürfen. Als Aussätziger hätte er sich von der Öffentlichkeit konsequent fernhalten müssen. Er hätte sich sogar erkennbar machen müssen mit irgendeinem Gerät, das Lärm macht, um die Leute zu warnen, die zufälligerweise in seine Nähe zu kommen drohen. Diejenigen, die den Film «Ben Hur» einmal gesehen haben, erinnern sich vielleicht noch, wie dort eindrücklich geschildert wird, wie ein solches Leben als Aussätziger in etwa ausgesehen haben könnte. Einem Aussätzigen ist man grundsätzlich nie begegnet, der existierte gesellschaftlich gesehen faktisch nicht mehr. Umso erstaunlicher, dass der plötzlich – wie aus dem Nichts – mitten unter den Leuten vor Jesus steht. Es hatte ihn offensichtlich vorher niemand bemerkt. Sonst hätte man ihn schon lange «zum Teufel gejagt», wie es so «schön» heisst.

Der Aussätzige hatte sich also unbemerkt in Jesus Nähe geschlichen und dann, dann setzt er alles auf eine Karte, wirft sich vor Jesus auf den Boden und konfrontiert ihn auf eine erstaunliche und in der Bibel einzigartige Weise. Er *bittet* Jesus nicht, dass er ihn heilen soll, sondern *fordert* ihn direkt hinaus.

«Wenn Du willst, kannst Du mich rein machen.»

Er hofft nicht nur, sondern appelliert direkt an die Macht, von der er ausgeht, dass Jesus sie auch hat; die Macht ihn zu heilen; die Macht ihn rein zu machen; die Macht ihn hereinzuholen, zurück in die soziale Gemeinschaft; die Macht, welche stärker ist als die Ausgrenzung. Er setzt klar voraus, dass seine Forderung die Möglichkeiten Jesu nicht sprengt. Eigentlich psychologisch noch ganz «geschickt». Er macht seine Heilung sozusagen vom «Goodwill» Jesu abhängig.

Jesus müsste ihn ziemlich kalt zurückweisen und sagen: „*Nein*, ich will es nicht!“

Und Jesus lässt sich darauf ein. Er ist offensichtlich beineidriekt von seinem Zivilcourage. Und dann geschieht etwas Unerwartetes. Jesus berührt ihn. Er berührt ihn, obwohl er noch übersät ist vom Aussatz. Diese Berührung ist nicht zufällig, sondern im Zusammenhang mit dem sozialen Ausschluss zentral. Der, welcher durch seine Krankheit «unberührbar» geworden ist, wird berührt. Mit dieser Berührung ist eigentlich schon das Wesentliche passiert. Erst dann sagt Jesus die schlichten Worte: „*Ja, ich will es, werde rein!* Komm zurück in die Gesellschaft. Dir soll geschehen, wie du geglaubt hast. Und jetzt gehe deinen Weg in der Gemeinschaft mit anderen und gib die heilende Berührung weiter.“

...

Die Erfahrung, ein Aussenseiter zu sein oder ausgegrenzt zu werden aus einer Gemeinschaft, ist eine der schlimmsten Erfahrungen, die ein Mensch machen kann. Gerade in der Schule können Kinder in dieser Beziehung ziemlich erbarmungslos sein. Und Kinder oder Jugendliche, die dies erleben müssen, kauen oft noch Jahre lang wenn nicht sogar ein Leben lang daran. Aber auch Erwachsene, welche aus irgendeinem Grund ausgegrenzt und von den anderen gemieden werden, leiden seelische Qualen. Auch bei uns im Embrachertal leiden Menschen immer wieder darunter, dass sie gemieden werden, ausgegrenzt oder unverstanden bleiben. Oft auch selbstverschuldet, indem sie auf eine unglückliche Art versuchen die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und dann erst recht nicht verstanden, gemieden oder ausgegrenzt werden.

Der Mensch ist grundsätzlich für die Gemeinschaft geschaffen. Er *braucht* die Berührung und die Begegnung mit den Anderen, in welcher Form auch immer. Es ist ein Grundbedürfnis und fundamental wichtig. Es gibt dem persönlichen Selbstwert das nötige Fundament, um auch Durststrecken im Leben überstehen zu können.

Wir brauchen immer wieder die Nähe und Begegnung mit unseren Mitmenschen. Wer meint, er bräuchte die Anderen nicht oder die Anderen gingen ihn nichts an, schlägt einen gefährlichen Weg ein. Er ist in der Gefahr, sich langfristig seelisch «auszuhöhlen».

Man kann es auch verlernen, anderen zu begegnen und seelisch nahe zu kommen. Gerade wir in der Schweiz sind manchmal in der Gefahr, die «Tugend» zu perfektionieren, dass man sich ja nicht in andere Angelegenheiten einmischen oder sich aufdrängen soll. So kann es kommen, dass wir Begegnungen mit uns noch unbekanntem Menschen kaum mehr aus eigenem Antrieb heraus wagen. Gerade Menschen aus anderen Kulturkreisen tun sich oft schwer damit. Sie sind immer wieder auch verwirrt und denken, wir Schweizer wollen unsere Ruhe und wagen es deshalb auch selber kaum mehr, den ersten Schritt zu tun.

Es ist eine traurige Tatsache, dass in unserem Land sehr viele Menschen, ob Schweizer oder aus anderen kulturellen Hintergründen, oft einsam sind und sich gleichzeitig in der Tiefe nach echten Berührungen und Begegnungen sehnen. Aus der Verunsicherung heraus bleibt aber der Schrei danach, «berührt» oder gesehen werden zu wollen, oft unausgesprochen und vielleicht sogar hinter einer vordergründigen «Heiterkeit» verdeckt.

Wir treffen aber, wenn wir aufmerksam «hinhören» – nicht nur mit den Ohren, auch mit dem Herz – , im Alltag immer wieder auf Menschen, welche uns sehnsüchtig und «stumm» zurufen:

„Wenn du willst, kannst du bewirken, dass ich mich wieder als Mensch fühlen kann, welcher wahrgenommen wird und nicht einfach austauschbar ist. Wenn du willst, ... aber wahrscheinlich willst du ja doch nicht.“

Und wie reagieren wir darauf? Sehen wir den «Aussatz» oder auch den Menschen dahinter? Was ist stärker, die Angst von anderen in den gleichen Topf hineingeworfen zu werden und möglicherweise von gewissen Leuten dann kritisiert, schräg angeschaut oder sogar auch ausgegrenzt zu werden oder das Wissen um die Macht, die in uns liegt, einen Ausgegrenzten wieder in die Gesellschaft zurückzuholen oder einen «Aussätzigen» wieder «rein» zu machen? Sind wir bereit, diese «stille» Macht zu erkennen und einzusetzen und andere, welche scheinbar «unberührbar» geworden sind, zu berühren und damit wieder «berührbar» und gesellschaftsfähig zu machen?

Jesus berührte ihn und sagte: Ja, ich will es...

In diesen schlichten Worten „ja, ich will es“ steckt ein grosses Potential, das nur darauf wartet ausgeschöpft zu werden.

Wenn Du willst, kannst Du machen, dass ich rein werde.

Da streckte Jesus die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will es – werde rein! Und im selben Augenblick verschwand der Aussatz.

AMEN